

Spiel mir das Lied vom Tod – Erfahrungsbericht

Herbst 2016. Das Telefon. Klemens Brühwiler. Klemens Brühwiler?

Aha, Gymnasium Immensee, vor 50 Jahren ...

Aha, du hast ein Bach Amateurensemble gegründet ...

Aha, du möchtest eine Reprise der Bach Kantate von 1968 mit den gleichen Leuten aufführen ...

Super!

1968. Für mich ein schicksalhafteres Jahr. Nicht, dass ich an den Studentendemos teilgenommen hätte. Zürich war weit weg. Wir lernten Griechisch und sangen Bach. In Immensee, einem Knabeninternat. Unser Gesangslehrer schloss sich mit der Chorleiterin von Ingenbohl, einem Mädcheninternat, zusammen, um gemeinsam ein Bachkonzert aufzuführen.

„Wachet auf...“ und

„Nun komm, der Heiden Heiland“

Zu unseren Männerstimmen kamen nun die Frauen dazu und dann das Orchester. Es war für mich eine Offenbarung. Überwältigend. Und da lernte ich Priska kennen.

Nach 30 Jahren gesanglicher Abstinenz kam ich dann zum Tösstaler Kammerchor. Die Frauen suchten Männer – zum Singen. Ich fragte mich, ob bei der ersten Probe zusammen mit dem Orchester dieselben Gefühle kommen würden. Sie kamen. Okay, nicht ganz so wie mit 18 Jahren. Aber sie kamen.

Klemens schien ganz Bach verfallen zu sein. Er hat seine Arztpraxis frühzeitig seinem Nachfolger übergeben, ist alle Bachreisen in Deutschland zu Fuss nachgelaufen und organisiert Konzertreisen an die Wirkungsorte von Bach. Er konnte mich leicht überzeugen, beim nächsten Projekt „Spiel mir das Lied vom Tod“ mit zu singen. Seine Erwartungen waren schnell klar. Er will den Chor schlank halten, so drei bis vier Personen pro Stimmlage. Und die Kantaten soll man vor der ersten Probe bereits kennen, sodass die Proben für die Interpretation und den Feinschliff genutzt werden können. Dafür kommt man sehr früh schon in den Genuss, mit dem Orchester zusammen zu proben, was mir persönlich sehr gefällt. Was das vorzeitige Üben betrifft, bin ich in der glücklichen Situation, dass ich mich als (wirklich!) Spätberufener ans Cello gewagt habe, um Priska bei ihrer Barockflöte mit dem Basso Continuo zu beglücken - und so kann ich die Bassstimme mit dem Cello nachspielen. Und dann haben wir im Bass noch Werner, der mit viel Engagement die Stücke mit verstärktem Bass zum langsameren Abspielen erstellt.

Ich war natürlich auch neugierig, was Klemens aus diesem doch etwas ungewohnten Projekt machen würde. Und ich war beeindruckt, was dabei herauskam. Als Arzt hat er den rasanten Fortschritt in der Medizin mit seinen Lebenserhaltenden und –verlängernden Methoden, von In Vitro Fertilisation und Reproduktionsmedizin dem barocken Lebensgefühl von Bach, ausgedrückt in seinen Kantaten, gegenübergestellt, in dialogischer Form von Sprecherin Martina und Sprecher Klaus zwischen Chorälen und Arien eingebettet.

Und dann immer wieder Bach. Er fasziniert mich immer noch. Seine tiefe Gläubigkeit, sein Ausdruck der Geborgenheit in Gottes Hand könnte fast neidisch machen. Aber dann wieder das barocke Lebensgefühl, wo Krieg, Pest und Tod so nahe bei praller Lebensfreude und Genuss stehen. Schwingt da bei Bach nicht immer noch die Angst vor einem Jüngsten Gericht mit, wie es im Tympanon der gotischen Kathedralen in Stein gemeißelt ist: Oben der richtende Gott, zu seiner Rechten die Alleluja singenden Auserwählten und zu seiner Linken die Verdammten, von kleinen Teuflein im Kessel über dem Feuer geschmoren?

Haben Leben und Tod Geheimnis und Stachel verloren? Ich weiss nicht.

Ach wie flüchtig,
Ach wie nichtig
Ist der Menschen Leben!

Wie ein NEBEL bald entsteht
Und auch wieder bald vergehet,
So ist unser LEBEN, sehet!

Michael Franck, 1652

J. S. Bach, 1724 (sicher mit kindlicher Freude am Palindrom Nebel – Leben!)

Ostern 2018

Pius Bischofberger